

sensation dar, Band 2 dagegen wird eine Interdisziplinäre Reflexion genannt. Schauen wir uns aus der Fülle der Beiträge z. B. jenen von K. Gamber: „Die Textgestalt des Gloria“, an, so scheint mir dieser im ersten Band richtig plazierte zu sein. Der Verfasser behandelt die griechischen Vorlagen dieses Lobgesangs, der dann von Gallien aus in lateinischer Übersetzung seinen Siegeszug ins ganze Abendland angetreten hat. In die römische Messe hat das Gloria erst unter Papst Symmachus († 514) Eingang gefunden und war zunächst auf den bischöflichen Gottesdienst beschränkt. Ebenso scheint mir der Artikel von Ph. Harnoncourt über „Singen im Gottesdienst“ durchaus eine Reflexion zu sein und ist damit im zweiten Band richtig eingeordnet. Dem Verfasser geht es um Fragen, die sich heute dem liturgischen Gemeindegesang stellen. Bei grundsätzlichen Überlegungen über die Verständigung mittels Äußerung bezieht er sich auf Darlegung des Wiener Linguisten K. Bühler. Ausgehend von der Feststellung, daß sich das Verständnis von Wesen und Sinn der Musik und ihrer Bedeutung im Leben weitgehend geändert hat, kommt er zu der Frage, „was heute im Gottesdienst gesungen und musiziert werden soll?“ (2,169). Die Gegenwartslyrik bringt nach Meinung des Verfassers in einzelnen Beispielen den Schritt von der Klage und Anklage zur Hoffnung nicht zum Ausdruck. „Lyriker ersten Ranges schreiben – im deutschen Sprachgebiet – kaum Kirchenlieder“ (2,170). Das neue Gotteslob dürfte hierfür das beste Beispiel sein. Auch wenn es eine Zumutung sein kann, wird Singen im Gottesdienst aber immer notwendig bleiben. Schwer zu beurteilen ist die Frage, ob der Beitrag von H. R. Seeliger: „Die Drei Jünglinge im Feuerofen als Typus in der spätantiken Kunst, Liturgie und patristischen Literatur“, nicht besser im ersten Band untergebracht wäre. Der Verfasser kommt nach einer umfassenden und materialreichen Studie über das Thema zu dem Ergebnis: „Es ergibt die Durchsicht der christlich-archäologischen, liturgischen und patristischen Materialien also ein durchaus einheitliches Bild: die Drei Jünglinge im Feuerofen sind ein Typus des Märtyrers“ (2,329).

Die Problematik dieses Werkes scheint mir in seiner Systematisierung zu liegen. Viele äußerst wertvolle Abhandlungen zu den verschiedensten Themen sind eben nicht aus einem interdisziplinären Gespräch hervorgegangen, sondern nach Vorliegen geordnet worden. Ohne diese beiden Bände wird in Zukunft aber auch keine Bibliothek eines germanistischen Seminars mehr auskommen.

*DDr. P. Ulrich Faust OSB*

*Karl Schlemmer, GEMEINDE AM SONNTAG – 1. Lesejahr A. Die Feier von Wortgottesdiensten ohne Priester. 328 S. DM 38,-. Verlag Herder / Freiburg i. Br. 1983 (4465).*

*2. Lesejahr B. Die Feier von Wortgottesdiensten ohne Priester. 296 S. DM 38,-. Verlag Herder / Freiburg i. Br. 1984 (4581).*

Der Verfasser greift ein Anliegen auf, das heute schon und künftig noch häufiger Gemeinden und Seelsorger gleichermaßen bedrängt: es wächst die Zahl der Pfarreien, in denen die Eucharistie nicht mehr an allen Sonn- und Festtagen gefeiert werden kann. Es muß Vorsorge dafür getroffen werden, daß das gottesdienstliche Leben in den priesterlosen Gemeinden aufrechterhalten wird und sie nicht ihren inneren Zusammenhalt verlieren.

Dankenswerterweise hat der Autor in der Einführung zum ersten Band zum Lesejahr A einen geschichtlichen Abriss, vor allem aber „Theologische Erwägungen“ aufgenommen, die eine theologisch-liturgische Einordnung und die „Gestalt des priesterlosen Sonntagsgottesdienstes“ aufzeigen. Die auf breiter Basis geübte und



wohl auch zuwenig reflektierte Praxis der „Kommunionfeiern“ ganzer Gemeinden als Ersatz für die Sonntagsmesse wird schon im ersten Band in ihrer Fragwürdigkeit gezeigt, und erst recht, gestützt auf die Richtlinien der Deutschen und der Österreichischen Bischofskonferenz, nur als Ausnahmeform zugestanden. Die Bedeutung eines vom Kommunionempfang gelösten Wortgottesdienstes wird betont und eine „Kurskorrektur“ in dieser Richtung angepeilt. Deutlich wird das auch im augenfälligen Unterschied zwischen den beiden Bänden: während im Band für das Lesejahr A mit dem Wortgottesdienst in der Regel die „Kommunionfeier“ verbunden ist, werden im zweiten Band die „Kommunionfeiern“ losgelöst vom Wortgottesdienst und zur gelegentlichen Verwendung im Schlußteil gesammelt vorgelegt. Die vorgelegten Modelle entsprechen damit auch den Richtlinien der Österreichischen Bischofskonferenz, die darauf drängen, bei der Gestaltung solcher Gottesdienste darauf zu achten, „daß die Feier nach einer festen, als Liturgie der Kirche erkennbaren Ordnung gehalten werden, die die Feste und Zeiten des Jahreskreises berücksichtigt“ und „daß sonntägliche Feierelemente und religiöses Brauchtum einbezogen werden“.

Bei genauerer Durchsicht der Bände tauchen aber auch einige Fragen auf, z. B.: Soll ein Laie als Leiter des Gottesdienstes den Priestersitz einnehmen? Wenn ja, warum nimmt dann ein Diakon oder Priester in der Bischofskirche nicht den Platz auf der Kathedra ein? In den Richtlinien der österreichischen Bischöfe heißt es: „Die Vollmacht zur Leitung und die Vollmacht zur Vorsteherschaft bei der Feier der hl. Messe gehören eng zusammen. Sie werden durch das Sakrament der Weihe verliehen und sind dem Bischof sowie seinen Priestern vorbehalten, die in diesem Dienst durch niemand ersetzt werden können“ (Richtlinien 3).

Wie soll man es mit den Ministranten halten? (Bd. A S. 20). Wenn z. B. eine Frau als Leiterin eines solchen Gottesdienstes – in Straßenkleidung? – feierlich mit Ministranten – in liturgischer Kleidung? – einzieht? In einem Kreis wurde diese Frage aufgeworfen und es war einhellige Meinung, daß man das „komisch“ finde.

Sollten nicht volkstümlichere Elemente (vgl. Richtlinien der Österr. Bischofskonferenz Nr. 20), die den Gläubigen vertraut sind, z. B. Litaneien, Rosenkranz, Verehrung der Eucharistie u. a. in solche Feiern mitaufgenommen werden? Wo sonst sollen solche Elemente noch einer ganzen Gemeinde vermittelt werden? Ein Blick auf Formen und Erfahrungen in den Ostkirchen könnte vielleicht anregend und befruchtend wirken (wie seinerzeit auf Pius Parsch!).

Trotz solcher Anfragen sollen diese Bände als eine begrüßenswerte Hilfe allen empfohlen werden, die vor der Aufgabe stehen mit einer „Gemeinde am Sonntag“, die keinen Priester als Vorsteher hat, Gottesdienst zu feiern.

*Prof. Dr. Alois Hörmer*

ITINERA DOMINI. Aufsätze Laacher Mönche aus Liturgie und Mönchtum, Emmanuel v. Severus OSB dargeboten zum fünfzigsten Jahrestag seiner Priesterweihe am 5. August 1984. Als Manuskript gedruckt, Maria Laach, 382 S. (4591).

Die Festgabe, die eine Gruppe seiner Mitbrüder dem Priesterjubilär und langjährigen Novizenmeister P. Emmanuel v. Severus, der weiterhin in alter Frische seines Amtes als Prior der Abtei Maria Laach waltet, bereitet hat, ist neben dem eigenständigen Wert der Beiträge zugleich ein Reflex des schöpferisch-forschenden, unermüdlich-tätigen Interesses dessen, dem diese Ehrung gilt. Das vorliegende Buch hat, seinem eher familiären Anlaß entsprechend, einen fast intimen, um nicht zu sagen esoterischen Charakter: In nur einhundert Exemplaren gedruckt, beschränkt